

G E S I C H T E R & G E S C H I C H T E N

Zurück zum Anfang

Irgendwie ist er ihm bekannt vorgekommen. Das Gespräch nach der Aufführung in der Landesbühne war nett gewesen, und so konnte Mövenpick-Regionaldirektor **Dietmar Althof** (52) sich die Frage schließlich nicht verkneifen: „Woher kenne ich Sie?“ „Ich habe vor 15 Jahren bei Ihnen gelernt“, hat **Jan-Pierre Mazur** (40) entgegnet, der diese Geschichte gern erzählt – zeigt sie doch, wie sich manchmal ein Kreis schließt: Seit einer Woche bietet Mazur in dem neu eröffneten „Gourmet fact“ in der Galerie Luise österreichische Spezialitäten an. Genau dort, wo Mövenpick ehemals seinen Shop betrieb, gibt es nun Naturprodukte wie leckere Berglammssalami, süffige Rotweine, exklusive Käsesorten – „viele Produkte, die Touristen aus ihrem Urlaub kennen, die hier aber schwer zu bekommen sind“, sagt der ausgebildete Sommelier.

Es ist der erste „Gourmet fact“-Laden in Deutschland. Die Idee dazu hatte die Österreicherin **Ulrika Eberle**, die in einem landwirtschaftlichen Betrieb groß wurde und daher die Vorzüge regionaler Produkte zu schätzen weiß. Als Gastgeschenke brachte Eberle Freunden in ganz Europa immer kleine österreichische Köstlichkeiten mit. Diese kamen bestens an, und Eberle wurde oft gefragt, wo die Produkte denn zu kaufen seien – der Anfang der „Gourmet fact“-Läden. Weil die Spezialitäten auch bei der Antiquitätenmesse in Herrenhausen gut ankamen, hat Eberle sich nun für einen Laden in Hannover entschieden. Für Mazur war das eine Rückkehr – nach 15 Jahren. hs

Ein Lied für Robinson



Dem Bademeister in Melle sei Dank. Hätte er die beiden Brüder mit der Leidenschaft fürs Surfen nicht jeden Tag außerhalb der Öffnungszeiten zum Trainieren ins Wellenfreibad ihrer Heimatstadt gelassen, wären **Rouven** (30) und **Sven Brauers** (32) vielleicht nie darauf gekommen, ihr eigenes Surfbrett zu entwickeln. Doch beim Üben im Meller Freibad kam ihnen schon bald in den Sinn, dass es doch auch schneller und schnittiger über die Wellen gehen müsste. Von da an machten sich die beiden Gedanken über Form, Konstruktion und Material des Brettes, sie entwarfen, bastelten, probierten – und gründeten im Februar vergangenen Jahres schließlich ihre eigene kleine Firma „Bufo Boards“

mit Sitz in einem Lindener Hinterhaus.

Die Geschäftsidee der Brüder, die ein extrem schnelles, leichtes und widerstandsfähiges Surfbrett konstruiert haben, wurde gerade beim landesweiten Wettbewerb „Gründercampus“ des Wirtschafts- und Wissenschaftsministeriums für Existenzgründer an Hochschulen ausgezeichnet. Denn „nebenberuflich“ ist Sven Fotodesignstudent an der Fachhochschule, während Rouven nach der Schule in einem Geschäft für Surfbretter lernte und sich seitdem ganz dem Tüfteln am Surfbrett der Zukunft verschrieben hat.

„Unser Surfbrett löst alle Probleme der üblichen Bretter“, sagt Sven selbstbewusst. Jedes Brett sei maßge-

fertigt, durch die spezielle Bauweise bis zu 50 Prozent schneller und leichter, sechsmal länger haltbar „und 425 Prozent flexibler“. Die hohe Bruchanfälligkeit sei einer der Hauptmängel der handelsüblichen Bretter aus Polyester. Die Brüder verwenden einen anderen Werkstoff: Epoxydharz, zusätzlich nach eigener Rezeptur verändert. Den genauen Inhalt der Mischung, die sie mit einem Ingenieur ausgetüftelt haben, hüten sie wie das Coca-Cola-Geheimnis. Auf die Konstruktion ihres Brettes, das ohne die sonst übliche Holzleiste in der Mitte auskommt, haben sie ein weltweites Patent. Das Erfinderzentrum Norddeutschland (EZN) im Hindenburgviertel übernahm drei Viertel der fünfstelligen Summe für die Patentkosten.

Doch noch warten die Brüder auf die große Welle für die finanzielle Unterstützung in der Startphase. Für ihre Geschäftsidee haben sie zwar bereits fünf Preise gewonnen, zudem sei „Bufo Boards“ jüngst auf der Sportmesse Ispo in München auf „Riesenresonanz“ gestoßen – doch das nötige Kapital zum Durchstarten fehlt noch. Derzeit baut Rouven, nach dessen Spitznamen „Bufo“ das kleine Unternehmen benannt wurde, mit einem Freund im französischen Hossegor, dem Zentrum der Surfbrettproduktion, nur vier Bretter pro Woche in einer kleinen Halle.

„Wir wollen aber eigentlich in größerem Maßstab in der Region Hannover produzieren“, sagt Sven, dessen 60-Quadratmeter-Wohnung auch der

Firmensitz ist. Doch bisher sei es nicht gelungen, die 400 000 Euro Startkapital aufzutreiben, die nötig wären, um die Firma auf eine solide Grundlage zu stellen. Verhandlungen mit der Gründungsinitiative Hannoverimpuls laufen noch. Zurzeit müssten er und sein Bruder pro Monat rund 30 Bestellungen aus aller Welt ablehnen, weil ihnen die Infrastruktur einer etablierten Firma fehle, sagt Sven. „Für Gründer ist es offenbar einfacher, wenn sie mit dem Schlagwort Biotechnologie aufwarten können.“ Dabei boome der Surfbrettmarkt seit einigen Jahren, inzwischen gebe es 30 Millionen Surfer weltweit. Und vielleicht starten bald ja deutlich mehr als bisher von ihnen auf den patentierten Brettern aus Hannover. ste

Warten auf die große Welle



Surfbrett mit Patent: Sven Brauers und sein Bruder Rouven, dessen Konterfei das Brett zeigt, haben ein ganz besonderes Sportgerät ausgetüftelt – und hoffen nun auf das nötige Startkapital für eine Produktion in großem Stil.

Fender